

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 13

Artikel: Luft und Licht

Autor: Gerok, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie Ss Ss Ss Ss SternenSs Ss Ss Ss in Ss Ss Ss Ss Ss

Nr. 13 - 1933 *

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

* 23. Jahrgang

Luft und Licht. Von Karl Gerok.

Luft und Licht der jungen Pflanze,
Wenn sie leis die Scholle tupft,
Dürstend nach der Sonne Glanze
Aus der dunklen Erde schlupft!
Dass der Kelch mit Duft sich fülle,
Dass die Blüte sich enthülle,
Wenn sie aus der Knospe bricht,
Luft und Licht!

Luft und Licht den bleichen Kleinen,
Die in Stuben dumpf und bang,
Wo nicht Mond und Sonne scheinen,
Sich gedrückt den Winter lang!
Dass mit Faltern und mit Hummeln
Sie in Wald und Flur sich tummeln
Vor des Himmels Angesicht —

Luft und Licht!

Luft und Licht der freien Seele,
Wenn sie kühn die Schwingen hebt,
Nach des Innern Sinns Befehle
Zu den höchsten Sternen strebt!
Licht, die Fackel zu entzünden,
Luft, die Wahrheit zu verkünden —
Wehrt der freien Seele nicht
Luft und Licht!

Annas Irrwege. Roman von Sophie Jacot Des Combes.

Ich senkte meine Stirn. „Ja, Herr Hüppi, Sie haben recht. Wie sollten Sie mir noch trauen können. Gestern sagte ich die Lüge und heute die Wahrheit. Aber wie sollen Sie darin unterscheiden? Vielleicht wird einmal die Wahrheit an den Tag kommen. — Ihre Frau und der Brief gegen mich! nein, Sie können mir nicht glauben.“

„Ja, der Brief, das ist's ja gerade“, nickte Hüppi, griff in die Brusttasche und zog das Schreiben vor.

„Mein Gott, mein Gott“, rief ich, „ist so etwas Entsetzliches möglich, eben schwor mir Frau Hüppi, sie habe ihn verbrannt! Geben Sie mir den Brief!“

„Den Brief?“ Hüppi sah mitleidig zu mir herüber. „Nein, mein liebes Kind, der ist mir Goldes wert. Die einzige Sicherheit ist er in all dem Durcheinander. Mit ihm nur kann ich Bardelli überweisen.“

Ich hielt mich am Holzbalk der Statue, ich schwankte, die Knie versagten ihren Dienst. Hüppi stützte mich und zog mich fort von seiner Figur. „Was haben Sie denn? Trauen Sie doch am Ende dem Ceromsky nicht das Beste zu? Unbegreiflich! Um Sie ist's wirklich schade!“

Ich fasste eine Hand mit der anderen, um zu fühlen, ob ich wache oder ob der Alpdruck eines unausdenkbaren Traumes sich bis zum Wahnsinn gesteigert. — Ich drückte meine Hand, bis sie heftig schmerzte, und nun sah ich wieder den Tag. Er schien auf die Mutter mit ihrem Kinde, auf Hüppis blonden Bart.

Der Künstler hatte sich von mir zu seiner Arbeit gewandt. Ich wagte ihn nicht mehr zu stören.

13
Wo ist eine Mutter, rief es in mir, die eine solche Not, wie die meine an ihr Herz nimmt? — und ich schied mit einem Blick auf die Mutter, die ihr Kind schützte und barg. —

Allein, allein, allein! klang jeder Tritt durch den hohen Raum, und das Echo durchschütterte mein Herz: am Ende von Allem!

Ich lief hinaus in die Stadt, sinn- und ziellos. Alles um mich schien ein Taumel, ein verschwommenes Schwanken. Schüler und Angestellte fluteten an mir vorüber, dem Bahnhof zu, und ich ließ mich widerstandslos treiben im Menschen gewimmel. Stumpfe Müdigkeit lähmte mein Denken, das Gehen-müssen wurde zur Pein. Ich flüchtete zum Rand des Wassers und fand, totmatt nach einem Ruhesitz mich sehndend, am Quai ein dichtes Boskett, das nach der Hauptstraße geschlossen, sich nach dem Seeufer wie ein Hufeisen öffnete.

Drei Bänke umzogen die innere Form des Gebüsches, und kühldunkles Grün umhüllte mich im schattigen Raum. Schauer um Schauer überrieselte mich in seiner Abgeschlossenheit, und ich wendete die Augen zurück zum Sonnenlicht, das vom glänzenden Seespiegel aufgefangen, hüpfte und flimmerte, flirrte und tanzte. Ich barg nun wieder die geblendeteten Blide hinter den wanddichten Zweigen und ließ mich willenlos auf eine der Bänke sinken.

Raum war mir so der Zwang des Vorwärtsgehens, des Aufrechthreibens genommen, als eine bange, unheimliche Unstetigkeit in mir zu fiebern begann. Bild nach Bild ent-